

EDITORIAL BOARD

Harro Müller
Executive Editor

Willi Goetschel
Book Review Editor

Joe Compton
Assistant Editor

Mark Anderson
Andreas A. Huysen
Dorothea von Mücke
Columbia University

ADVISORY BOARD

Claudia Brodsky Lacour (Princeton)
Jürgen Fohrmann (Bonn)
Eva Geulen (New York)
Wolf Kütler (Santa Barbara)
Bernd Hüppauf (New York)
David Levin (New York)
Norbert Mecklenburg (Köln)
Winfried Menninghaus (Berlin)
Gilbert Merlio (Paris)

Gerhard Plumpe (Bochum)
Daniel Purdy (New York)
Gerard Raulet (Paris)
Avital Ronell (New York)
Eric Santner (Chicago)
Klaus Scherpe (Berlin)
Klaus Weimar (Zurich)
David Wellbery (Baltimore)

THE GERMANIC REVIEW (ISSN0016-8890) is published quarterly by Heldref Publications, 1319 Eighteenth Street, NW, Washington, DC 20036-1802, (202) 296-6267; fax (202) 296-5149. Heldref Publications is the educational publishing division of the Helen Dwight Reid Educational Foundation, a nonprofit 501(c)(3) tax-exempt organization. Jeane J. Kirkpatrick, president. Heldref Publications is the operational division of the foundation, which seeks to fulfill an educational and charitable mission through the publication of educational journals and magazines. Any contributions to the foundation are tax deductible and will go to support the publications.

Periodicals postage paid at Washington, DC, and at additional post offices. POSTMASTER: Send address changes to the GERMANIC REVIEW, Heldref Publications, 1319 Eighteenth Street, NW, Washington, DC 20036-1802.

The annual subscription rate is \$76.00 for institutions and \$38.00 for individuals. Single copy price is \$19. Add \$13 for subscriptions outside the U.S. Allow six weeks for shipment of first copy. Foreign subscriptions must be paid in U.S. currency with checks drawn on U.S. banks. Payment can be charged to VISA/MasterCard. Supply account number, expiration date, and signature. For subscription orders and customer service inquiries only, call 1-800-365-9753. Claims for missing issues made within six months will be serviced free of charge.

Copyright © 1999 Helen Dwight Reid Educational Foundation. Copyright is retained by the author where noted.

Contact Heldref Publications for copyright permission, or contact the authors if they retain copyright. For permission to photocopy Heldref-copyrighted items for classroom use, contact the Copyright Clearance Center (CCC), Academic Permissions Service, (978) 750-8400. Copyright Clearance Center (CCC)-registered users should contact the Transactional Reporting Service.

The contents of THE GERMANIC REVIEW are scanned, indexed, or abstracted in *Academic Abstracts*, *Arts and Humanities Citation Index*, *Current Contents/Arts and Humanities*, *International Bibliography of Periodical Literature*, *MLA International Bibliography*, *Research Alert*, *Social Science Source*, *Sociological Abstracts*, and *Social Planning/Policy and Development Abstracts*.

THE GERMANIC REVIEW does not accept responsibility for views expressed in articles, reviews, and other contributions that appear in its pages. It provides opportunities for the publication of materials that may represent divergent ideas, judgments, and opinions.

THE GERMANIC REVIEW publishes scholarly research in all areas of German culture and theory. See Guidelines for Submitting Manuscripts. Manuscripts and books for review should be addressed to THE GERMANIC REVIEW, 319 Hamilton Hall, Columbia University, New York, NY 10027. Address correspondence concerning editorial production and circulation to THE GERMANIC REVIEW, Heldref Publications, 1319 18th St., NW, Washington, DC 20036-1802

HELDREF PUBLICATIONS

Director
Douglas J. Kirkpatrick

Managing Editor
Mary O'Donnell

Editorial Production Director
Nancy Lenihan Geltman

Creative Director
Karen L. Eskew

Designer
Linda A. Lord

Multimedia Manager
Margaret Buckley

Graphic Artists
Margaret Quinn
G. C. Huang

Marketing Director
Gwen Arnold

Promotions Manager
Deborah N. Cohen

Advertising Production Manager
L. Grant Williams

Advertising Sales Representative
Mary Ealley

Print Buyer
Valerie Donohue

Circulation Director
Fred Huber

Fulfillment Manager
Jean Kline

Deputy Director, Administration
Susan P. Dembeck

Reprints
Lyndon George

Permissions
Mary Jaine Winokur

Accounting Manager
Ronald F. Cranston

Accounting Assistant
Patrick Carrillo



THE GERMANIC REVIEW

Volume 73
Number 4
Fall
1999

Achim
Geisenhanstüke

Niels Werber

Ulrich Schönberr

Beatrice Hansen

REVIEWS

BRIEFLY NOTED

ANNUAL INDEX

**Vor dem Gesetz der Dichtung:
Hebel und Kafka** 299

**Bürokratische Kommunikation: Franz
Kafkas Roman *Der Proceß*** 309

**Topophony of Fascism: On Marcel Beyer's
*The Karnau Tapes*** 328

**Christo's Wrapped Reichstag: Globalized
Art in a National Context** 350

Christine Ivanović, *Das Gedicht im Geheimnis der Begegnung: Dichtung und Poetik Celans im Kontext seiner russischen Lektüren*, by Michael Eskin 368

Hermann Levin Goldschmidt, "*Der Rest bleibt*". Aufsätze zum Judentum. Band 4 der Werkausgabe in neun Bänden, Hrsg. von Willi Goetschel, by Amir Eshel 370

Bernd Witte, Theo Buck, Hans-Dietrich Dahnke, Regine Otto und Peter Schmidt, Hrsg., *Goethe-Handbuch*, by Holger Helbig 374

379

382

Morgen des Akmeismus" vor, der wahrscheinlich 1913 entstand, 1919 in Voronež zum erstenmal veröffentlicht und dann in die "ab 1964 erscheinende und [Celan] erst ab 1965 vorliegende, vollständige Werkausgabe Mandel'stams" (233) aufgenommen wurde. Dies, so argumentiert Ivanović, sei der Grund dafür, daß Celans mittleres Werk sich kaum an Mandel'stams architektonischer Poetik hätte orientieren können, daß Celan "'Stein' in der *Niemandsrose* [1963] wie vermutlich auch gelegentlich schon in *Sprachgitter* [1959] eben nicht als Programm [gebrauche]" (259). Daß Celan Zugang zur Originalausgabe von Mandel'stams programmatischem Essay gehabt haben könnte oder, wenn nicht zu dieser, so doch zum 1929 in Moskau herausgekommenen Band, *Literarische Manifeste: Vom Symbolismus bis zum Oktober*, in dem der Essay wiederabgedruckt war, räumt Ivanović trotz der historischen Plausibilität von Celans Bekanntschaft mit Mandel'stams Essay vor 1965 merkwürdigerweise nicht ein. Dies ist um so erstaunlicher, als die Autorin gleichzeitig behauptet, der "Einfluß der Sprachtheorie Chlebnikovs auf die Entwicklung [von Celans] Gedichtssprache [sei] vor allem durch die Analysen [Roman] Jakobsons . . . vermittel[t]" (280), obwohl Celans Ausgabe von Jakobsons Chlebnikov-Essay, "Die neue russische Poesie. Erster Versuch. Viktor Chlebnikov" (1921), nachweislich "unaufgeschnitten [und das heißt ungelesen] blieb" (272) und somit Celan nicht als Lektürevorlage gedient haben kann. Wenn also "davon auszugehen [ist], daß Celan [Jakobsons] Text [anderweitig] zur Kenntnis genommen hatte" (272), so kann mit gleichem Recht davon ausgegangen werden, daß Celan auch Mandel'stams Text nicht unbedingt über die ab Mitte der sechziger Jahre erscheinende Werkausgabe Mandel'stams rezipiert haben muß. Für die Interpretation von Celans mittlerem Werk ist dies von äußerster Relevanz.

Betont sei hierbei jedoch ausdrücklich, daß Ivanovićs klar strukturierte und argumentierte Arbeit dieser Kritik müheelos standzuhalten vermag, ohne von ihrer Brillanz einzubüßen. Ein Muß für jeden, der sich ernsthaft mit Celan auseinandersetzen gedenkt, kann Ivanovićs Buch bereits kurz nach seinem Erscheinen als ein Klassiker der Celan-Forschung gelten.

MICHAEL ESKIN
Rutgers University

Hermann Levin Goldschmidt
"Der Rest bleibt". Aufsätze zum Judentum. Band 4 der Werkausgabe in neun Bänden, Hrsg. v. Willi Goetschel
Wien: Passagen Verlag, 1997. 341 S.

Zehn Tage nachdem ich den vierten Band der Werkausgabe Hermann Levin Goldschmidts erhielt, schied in Zürich der Philosoph im Alter von dreiundachtzig Jahren hin. Mit Goldschmidt verlor das europäische Judentum den letzten großen

Philosophen seiner Generation. Besonders in der Schweiz war Goldschmidt ferner durch Engagement in Bildungseinrichtungen, Beiträgen in Zeitungen und Funk bekannt und verehrt. Die Schweizer jüdische Gemeinde muß Abschied nehmen vom Gründer und Leiter des historischen *Freien Jüdischen Lehrhaus Zürich* und Gründungsmitglied der liberalen jüdischen Gemeinde.

Anfangs schien mir die Aufgabe, ein Buch zu besprechen, dessen bekannter Autor kürzlich verstorben ist, beinahe zum Scheitern verurteilt. Geraten doch solche Rezensionen häufig zu stilisierenden Nachrufen, bei deren Lektüre die Leser den Kopf über offensichtliche Übertreibungen hinsichtlich Leben, Werk und Bedeutung des Verstorbenen nur noch schütteln können. Als ich aber dann die hier gesammelten Essays zu lesen begann, wurde mir deutlich, daß trotz der Stilisierungsgefahr, die Geltung dieses originellen und tiefgründigen Werkes kaum zu überschätzen ist. In diesem Band können nicht nur Philosophen, Theologen oder Religionshistoriker sie Interessierendes finden. Auch für Literaturwissenschaftler, besonders für Germanisten, bietet der Band mit Essays zu einer ganzen Reihe jüdischer Autoren – von Heine bis zu Nelly Sachs – eine spannende Gelegenheit, über die Tragweite des Adjektivs "jüdisch", wenn dieses in der Philologie sinnvoll eingesetzt wird, nachzudenken.

Wie in seinen Hauptwerken, *Das Vermächtnis des deutschen Judentums* (1957) und *Dialogik – Philosophie auf dem Boden der Neuzeit* (1964), ertönt auch in diesen Essays die klare, eindringliche Stimme Hermann Levin Goldschmidts. Souverän und unverwechselbar kann sie in jenem deutsch-jüdischen Chor, zu dem Martin Buber, Leo Baeck, Margarete Susman, Gershom Scholem u. a. gehören, vernommen werden. Und wie für sie, galt auch Goldschmidts Interesse nicht nur jenen Fragen, die erst die Moderne dem jüdischen Menschen stellte. Etwa dem Spannungsverhältnis zwischen religiöser Identität und säkularer Gesellschaft oder die eigene Stellung zur zionistischen Idee. Goldschmidts Horizont, der in dem von Willi Goetschel vorzüglich zusammengestellten und eingeleiteten Band nachgezeichnet wird, umfaßt vielmehr den gesamten jüdischen *Geschichtsweg*, wie es in einem der Essays heißt.

Hermann Levin Goldschmidt war ein jüdischer Philosoph der Zeit. In der ersten seiner zwölf Thesen *Von der Welterschöpfung zur Weltvollendung* ist zu lesen: »Sprechen wir von Fragen der jüdischen Gegenwart, sind die vergangenen Jahrtausende des Judentums miteinzubeziehen.« (19) Das Sprechen *von* und das Handeln *in* der Gegenwart implizieren für ihn immer schon die Präsenz der gesamten jüdischen Vergangenheit. Wie Walter Benjamin in seinen Thesen *über den Begriff der Geschichte* und Gershom Scholem in den *95 Thesen über Judentum und Zionismus*, betrachtet auch Goldschmidt den Zeitbegriff des Judentums als ewige Gegenwart. Aus dieser Gegenwarts Perspektive jahrtausendealter Vergangenheit heraus stellt er die für das Judentum seit ehe dringenden Fragen »Woher kommen wir? Was sind wir? Wohin gehen wir?« (19) Dabei gerät er nicht in die Versuchung, apodiktische Antworten geben zu müssen, die dem un-abgeschlossenen Geschichtsprozeß des »geschichtsmächtigen« jüdischen Volkes ein Ende, eine *Vollendung* vorhersagen könnten. Geschichte denkt er weder

utopistisch noch messianisch-politisch, sondern als Unterwegssein. So heißt es in seiner zwölften These, *Was Auschwitz bedeutet*: »... Die Welterschöpfung der biblischen Botschaft ist im Sinn dieser biblischen Botschaft zur geschichtlichen Vollendung wirklich unterwegs.« Überlebt hat das jüdische Volk, weil die »Weltvollendung« und »Welterschöpfung« »immer noch erst aussteht.« (21)

Die jüdische Geschichte in ihrer Offenheit und Besonderheit zu denken, gilt es für ihn um so mehr beim Betrachten des Erbes des deutschen Judentums. In einer Reihe der hier versammelten Aufsätze, deren Umkreis von Moses Mendelssohn bis Margarete Susman reicht, entwirft er präzise und geistreich zahlreiche Facetten dieser bedeutenden jüdischen Diaspora. Goldschmidt betrachtet die zentralen Gestalten des deutschen Judentums aus dem Blickwinkel ihrer jeweils spezifischen Biographie und versucht dabei ihre subjektive Positionierung im Zusammenhang ihres Werkes zu deuten. Sein Blick ist beseelt vom umfangreichen Wissen und zugleich von seiner innerjüdischen Perspektive. Kein Wunder also, daß Goldschmidt über Moses Mendelssohn als »Moses, Sohn des Mendel . . . , ein Moses Dessau« zu schreiben beginnt und nicht etwa mit den gängigen Zuschreibungen, die auf Mendelssohns aufklärerische Rolle im neuzeitlichen Judentum oder auf die Freundschaft mit Lessing abheben. Gerade weil er Mendelssohn immanent zu verstehen versucht, kann er auf die Widersprüchlichkeit seines Wirkens hinweisen. Bezeichnenderweise vergegenwärtigt Mendelssohn für Goldschmidt *zugleich* »tiefe mittelalterliche Vergangenheit« und »neuzeitliche Gegenwart«. Sein jüdisches Selbstverständnis wird nicht durch die Annäherung zur nicht-jüdischen Außenwelt erklärt, sondern primär als der Versuch einer »jüdischen Erneuerung«. Dabei verweist Goldschmidt, wie es nur wenige tun, auf Mendelssohns Bedeutung gerade für die jüdische Orthodoxie. Die Bedeutung einer inhärenten Perspektive hebt Goldschmidt auch bei anderer Gelegenheit hervor. In seiner Würdigung von Simon Dubnows *Weltgeschichte des jüdischen Volkes* weist er auf den Einfluß des Historikers als eine im Verlauf der Geschichte selbst agierende Figur. Dubnow hatte, wie Goldschmidt zu bedenken gibt, nicht nur als »großer Geschichtsschreiber« gewirkt, sondern im Vollziehen seines epochalen Werkes *selbst* in der Geschichte »mitgewirkt«. Angesichts der stetigen Gefahren für die bloße Existenz des Einzelnen und des Kollektiven, angesichts der Tatsache, daß während der Shoah Juden *ausschließlich* weil sie Juden waren ermordet wurden (72), wird die Relevanz des eigenen Mitwirkens in der Geschichte, der engagierten Vermittlung von Wissen deutlich. Der 1914 in Berlin geborene Goldschmidt, der 1938 rechtzeitig in die Schweiz kam, ist sich stets der Bedeutung bewußt, die dem Bewahren und Überliefern von Zeit- und Geschichtsbewußtsein zukommt. Darin besteht auch die Hoffnung, daß trotz des erloschenen Lebens das Wort bleiben wird. Aus der Perspektive der Zeit nach der Shoah läßt er in dem Aufsatz *Schuld in der Sicht des Judentums* die Worte Leo Baecks ertönen: »Das letzte, das entscheidende Wort ist das einer Hoffnung, welche bleibt, der echten, der wahren Hoffnung. Aus dem ewigen Gebot, aus dem ewigen 'Du sollst' des Wortes Gottes spricht sie – Gebot und Trost und Zuversicht in einem. Denn das ist die bleibende Hoffnung

in der Menschheitsgeschichte; der Mensch, der einzelne wie das Volk, kann und soll neu beginnen, zu jeder Zeit.«

Aus dem Band *Der Rest bleibt* wird ebenso ersichtlich, daß Goldschmidts Spektrum nicht allein philosophische und geschichtsreligiöse Themen umfaßt. Hier kann, wie anfangs angedeutet, die Bedeutung seiner philologischen Einsichten *wiederentdeckt* werden. Ob es sich um die Bibellektüre in *Mose*, die Zion-Dichtung Jehuda Halevis oder *Goethes Ringen um Mose* handelt, Goldschmidts Deutungen bleiben immer seinem Gegenstand nah, zerreden die Verse nie. In seinen Essays zu jüdischen Autoren des zwanzigsten Jahrhunderts – Franz Kafka, Stefan Zweig, Franz Werfel und Jacob Wassermann – sind es die unterschiedlichen Auffassungen des jüdischen Selbstverständnisses dieser Autoren, die ihn interessieren. Wenn es um Autoren geht, die wie Franz Werfel ein komplexes, gar paradoxes Verhältnis zu ihrer Herkunft hatten, versucht er weder zu beschönigen noch zu vereinfachen: »... in dem deutschen Schrifttum [gibt es] keinen Juden, der so oft die jüdische Lage zur Sprache gebracht und mit so treuherzig vorgespielter Unbefangenheit sie gleichzeitig so parteiisch verzerrt hat, wie Werfel.« (246)

Das *Jüdische* als eine Kategorie philologischen oder gar ästhetischen Erkenntnisses wird in Goldschmidts Essays ständig reflektiert. Zu Chagalls Kunst fragt er: »Ist die Herkunft, sind die mitgebrachten Erinnerungen nichts als beiläufige Begleiterscheinungen seiner Kunst?« (329) Goldschmidt verharrt dabei nicht auf der Suche nach »jüdischen« Motiven und Inhalten, sondern fragt danach, was Judentum im Kunstwerk »atmet«. So bemerkt er in *Franz Kafkas dichterische Sendung* zu Kafkas Judentum: »Eine engere Formel der Zurückführung von Kafka auf das Judentum – die auch das Judentum zurückführen würde – möchte ich vermeiden; denn in welchem bestimmten Sinn Kafka und wir selbst, die weiter seine Weltstunde teilen, heute Juden sind, wird sich erst in der Zukunft als unsere Geschichte feststellen lassen: nachdem wir sie zu Ende gelebt haben werden. Damit ist allerdings auch eingeräumt, daß eine besondere jüdische Deutung bei Kafka wenig erreicht. Nicht besondere Einzelheiten wie die noch am ehesten 'jüdische' Familie des Schloßboten Barnabas – sondern Kafkas ganzes Werk, seine gesamte Erscheinung atmen Judentum.« (305).

Kein Wunder, daß Goldschmidt beim Schreiben über Kafka den geschichtlichen Bogen bewußt und deutlich bis zur Gegenwart und Zukunft hin zieht. Denn ihm geht es schließlich um die Deutung des jüdischen Atems, des »Geistes« im Sinne Franz Rosenzweigs, über den einzelnen Autor und seiner Zeit hinaus. Dabei läßt sich sein Ansatz, weder auf das mechanistische Deuten unter dem absoluten Primat des Jüdischen, noch auf die Suche nach 'rein' philosophischen oder philologischen Erkenntnissen, reduzieren. Seine Lektüren beruhen auf der Überzeugung und auf dem Wissen, daß der »Atem« in der Schrift kenntlich gemacht werden kann, daß der bewußte Blick aufs Jüdische nicht zur Verengung der Lektüre, sondern zur Engführung ihrer Wesentlichkeit beitragen kann. Und zwar nicht nur um die bloße Existenz des Jüdischen, der ethnischen Herkunft zu beweisen oder zu beschwören, sondern weil dieser »Atem«

für das Verständnis literarischer Texte, auch und gerade bei Kafka, unabdingbar ist. »Atem« also im Bewußtsein jüdischer Kontinuität. In diesem Sinne ist Goldschmidts Auffassung von Geschichtlichkeit und der Prozeß von der Welterschöpfung zur Weltvollendung zu begreifen. Erst in der Deutung aus der Perspektive jüdischer Geschichtlichkeit kann, wie es Willi Goetschel in seiner Einleitung treffend schreibt, der Rest bleiben.

Es mag symbolisch erscheinen, daß erst kurz vor dem Abschied vom Lebenden Hermann Levin Goldschmidt dieser anregende Band erschienen ist. Zweifelsohne bietet die Lektüre von *Der Rest bleibt* den best denkbaren Nachruf auf das Leben und Werk eines bleibenden Denkers.

AMIR ESHEL

Stanford University

Bernd Witte, Theo Buck, Hans-Dietrich Dahnke, Regine Otto und Peter Schmidt, Hrsg.

Goethe-Handbuch.

Stuttgart: 1997/98. 4 Bde.

Einerseits sind die Dimensionen in Sachen Goethe gewöhnlich etwas größere, wenn nicht gar besondere. Hartnäckig hält sich der Versuch, eine ganze Epoche nach ihm zu benennen. Andererseits hat schon 1954 T. S. Eliot die Verleihung des Hansischen Goethepreises genutzt, um öffentlich zu fragen, ob es denn über Namensgeber noch etwas Neues zu sagen gäbe. Er hat bei der Gelegenheit auch sein Urteil, der Weimarer Dichterstürm sei in Philosophie wie Dichtung ein Dilettant und auf beiden Gebieten nicht sehr erfolgreich gewesen, korrigiert: "so viele Irrtümer in so wenigen Worten." Das vernichtende Urteil, nicht die spätere Korrektur, findet sich wörtlich in Band 4.2 des neuen *Goethe-Handbuchs* unter dem Stichwort *Wirkungsgeschichte*. Es überrascht nicht, daß das Kompendium vier Bände in fünf Büchern umfaßt, schon eher, daß man trotzdem mit insgesamt etwas mehr als 3.300 Seiten und einem großzügigen Satzspiegel ausgekommen ist. Für die angesprochenen besonderen Verhältnisse kann das als *handlich* gelten.

In den ersten drei Bänden werden in chronologischer Anordnung jeweils Gedichte (Bd. 1), Dramen (Bd. 2) und Prosaschriften (Bd. 3) abgehandelt. Der vierte, mit dem Titel *Personen, Sachen, Begriffe* ist enzyklopädisch angelegt, aber noch keine Enzyklopädie. Den Herausgebern ist Mut zur Lücke nicht abzusprechen, sie haben versucht, die Folgen durch möglichst allgemeine Stichworte zu dämpfen: Altdeutsche Kunst, Antike, Bürgertum, Analyse und Synthese, Bauwesen/Baustoffgewinnung, Brille/Brillenträger kommen nicht vor. Sie sind in dem ersten und einzigen Textband des von Alfred Zastrau herausgegebenen, 1961 erschienenen *Goethe-Handbuchs* enthalten, das u. a. seiner enzyklopädischen Gestaltung wegen aufgegeben wurde. Die Herausgeber des Nachfolgeun-

ternehmens grenzen sich programmatisch davon ab, wenn sie es als "mons Versuch" bezeichnen. Man findet über Analyse und Synthese etliches im Handbuch, doch bedarf es dazu einer Suche unter verschiedenen Stichwörtern, dadurch erschwert wird, daß ein Sachregister fehlt – und zwar in allen Bänden. Gerade für den vierten Band hätte ein solches die Benutzerfreundlichkeit erhöht.

Eine so vergnüglich monströse Mitteilung wie: "Brillenträger waren (fatal; jedoch galt dies nur unter gewissen Umständen", an die sich vier Seiten über die Brille in Werk und Leben anschließen, ist im neuen Kompendium zu finden. Es gibt auch keine Kartensammlung, in der Goethes Reisen verortnet sind, stattdessen soll ein "Dichter, Gelehrter und 'Staatsmann'" präsent werden, "dessen Texte mit den Augen eines Lesers gelesen werden, der ein Jahrhundert bereits hinter sich weiß". "Staatsmann", so will es der Klappentext, war der Minister und Geheime Rat nur in Anführungszeichen. Jede Zeit wird gezwungen sehen, sein Werk wieder neu zu deuten, hatte Eliot nicht ohntersinn bemerkt. Auch die gelegentlich recht undramatische Ausbreitung sachlichen Gewißheiten bezieht von hier ihre Berechtigung; man bedenke für den angesprochenen Leser die Goethezeit bereits drei Jahrhunderte entfernt ist. Die Goethephilologie zeigt sich insgesamt auf dem letzten Stand der wissenschaftlich- und Ernsthaftigkeit, was alles andere als ein abschätziges Urteil sein soll. Die Vergnügungen der Solidität sind anderer Art, aber auch hier ist sie nicht unwesentlich vom Detail ab.

So sind im 2. Band Bilder aus den verschiedensten Inszenierungen von Goethe, Mann, Stein und Castorf zu sehen, die den Abstand zu Goethes Zeit schaulich illustrieren: Man trägt Stirnband zum Bärenfell und Pfauenfedern, Yuppiefummel, turnt auf Eisenbahngleisen oder wäscht einer Goethebüchse den Kopf. – An den Kommentaren zu den *Beiträgen zur Optik* und zur *Farbe* hätte auch jeder Physiker sein Vergnügen, etwa wenn es zu Goethes gegenwärtiger gewandter Bezeichnung "Kotweiß" schlicht heißt: "Newton erhielt die Farbe jedoch durch additive Farbmischung im prismatischen Bild, während Malerfarben, die der subtraktiven Farbmischung unterliegen, ein solches Ergebnis nicht zu erzielen ist." – In einer vorzüglichen Interpretation des Gedichts "An Suleika" findet sich ein Verweis auf Karl Marx' Schrift *Die Herrschaft in Indien*, die 1853 in der *New York Daily Tribune* erschienen. Die Erwähnung ist so argumentativ wirkungsvoll wie kapriziös. Marx zitiert das Goethe-Gedicht auch im *Kapital*; das wäre dasselbe Argument gewesen dieselbe Wirkung. Die Interpretation von *Der Winter und Timur* entspricht ihrer Darstellung von Goethes Verhältnis zum französischen Kaiser demselben unter dem Stichwort Napoleon, das ist nicht unerheblich.

Den redaktionellen Abgleich der Einträge hätte ich mir in etlichen Fällen strenger gewünscht. Die Verwendung der Ausgaben war den jeweiligen Herausgebern freigestellt, dafür gibt es in einigen Fällen gute Gründe, in anderen nicht. Bildlich ist z. B. die Begründung der Entscheidung im Eintrag zu *Wilhelm Meisters Wanderjahre*. Warum die *Beiträge zur Optik* und *Schriften zur Farb-*